

EIN FILM VON **BIANCA GLEISSINGER**

27 STOREYS



PRESSEMAPPE

mischief **EGOLIO**
TOSSELL

INHALT

Logline	3
Kurzsynopsis	4
Synopsis	6
Bianca Gleissinger im Interview	8
Regiestatement	12
Regisseurin	13
Produktionsdetails	14



27 Stockwerke, 10.000 Menschen:

Der weltberühmte Wohnpark Alterlaa in Wien gilt als ikonisches Monument sozialer Utopie.

Die Regisseurin Bianca Gleissinger begibt sich in 27 STOREYS zurück an den Ort ihrer Kindheit, spürt mit viel Humor und Selbstironie den jungen und alten Bewohner*innen dieses Biotops nach und stellt das einstige Glücksversprechen des Architekten auf den Prüfstand.

Trailer

<https://vimeo.com/786317065/7fba0c5b3f>

Filmclips

<https://vimeo.com/783952940/d6ce99e24c>

<https://vimeo.com/783953398/c1be74dd96>

<https://vimeo.com/783953643/fc626c05c9>

Download Bilder

<http://mischief-films.com/filme/27-storeys>



„So schön, schön war die Zeit.“

Von dem größten sozialen Wohnpark Österreichs, namens Alterlaa, und seinem einstigen Glücksversprechen an seine Bewohner*innen handelt der humorvolle Debüt-Dokumentarfilm 27 STOREYS von Bianca Gleissinger. „Wohnen wie die Reichen für alle“ war 1970 die utopische Prämisse des Architekten mit dem klangvollen Namen Harry Glück. Aber was ist von jenem Pioniergeist übriggeblieben? Die Regisseurin, selbst dort aufgewachsen, begegnet seinen verschrobenen wie liebenswürdigen Bewohner*innen–im Schießverein, am Pool auf dem Dach oder auf dem Balkon–und gewährt tiefe Einblicke in ein soziales Biotop. Gleissinger taucht im Film immer wieder selbst auf, begibt sich ironisch und zugleich eindringlich in eine Beziehung zu einem Ort ihrer Vergangenheit, der ihr fremd geworden schien. Dieser Film ist eine witzige, sehr persönliche Annäherung an einen obskuren Ort und zugleich eine Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln.





Es ist kein Hochhaus. Es ist eine Dorfgemeinschaft mitten in der Stadt. Der in den 1970er-Jahren erbaute Wiener Wohnpark Alterlaa ist weltberühmt. Schaut man an ihm hinauf, wölbt er sich gen Himmel. Kurz vor dem Himmel jedoch, auf dem Dach also, erstrecken sich Rooftop-Pools und Sonnenterrassen. Inmitten der massiven Betonblöcke thront ein Park, größer als der Wiener Stadtpark. Grün, ruhig und sonnig. Integrierte Einkaufspassage, Tennisplätze, Volksschule: **„Wohnen wie die Reichen für alle“** lautete das einstige Glücksversprechen des Architekten mit dem vielsagenden Namen Harry Glück.

Nach einer aktuellen Studie seien 98 Prozent der Bewohner*innen Alterlaas heute hier „glücklich“. Das klingt vielversprechend. Die Regisseurin Bianca Gleissinger begibt sich an ihrem Heimatort, den sie nach der Trennung ihrer Eltern verlassen musste, auf eine Suche: nach den jetzigen Bewohner*innen, deren Lebensentwürfen und ihrem Alltag. Was ist von dem Ort ihrer Kindheit, ihrem verlorenen Paradies, übriggeblieben? Diese Suche führt sie zum Bürgermeister Alterlaas, der seit 30 Jahren wiedergewählt wird, oder zu einem, dem Schlagersänger Freddy Quinn gewidmeten, Museum. Hinter den Türen der 30 Clubräume im Keller trifft sie die alten Bastler vom Modellbauclub, oder begegnet Pensionist*innen im Bridge-Verein bei knallharten Turnieren.



Sie sinniert mit dem „Senat von Alterlaa“ bei einem Weißburgunder über die Frage, was es heißt an einem Ort zuhause zu sein. Die Zeit scheint stehen geblieben, zwischen Vereinsfotos, Pokalschränken, Zimmerpflanzen, Tapeten und Sofalandschaften. Die Jugend tummelt sich eher auf den Dächern bei den Pools und der umtriebige, Technik-affine Stephan zeigt mit „Urban Gardening Projekt“ und 3D-Drucker allen, dass Alterlaa am Zahn der Zeit bleiben kann. Bei alledem kommt Gleissinger selbst als Figur vor. Selbstironisch bringt sie sich vor und hinter der Kamera ein und zeigt sich genauso wie ihre Protagonist*innen: ganz schonungslos ehrlich. Sie kommentiert ihre Erinnerungen oder das Entdeckte und legt dabei ihre Arbeitsweise humorvoll dar, um somit eine weitere Perspektive auf den Ort zu eröffnen.

Gewaltige Tableau-hafte Filmaufnahmen fangen dieses architektonische Bauwerk ein. Das performative Material, Home-Videos und ruhige Bilder hingegen sein skurriles Biotop. Der Film zeigt, wie es sich anfühlt, heute in der einstigen Utopie der 70er-Jahre zu wohnen. Er erzählt auch von Idealen dieser Generation inmitten eines kapitalistischen Systems „besser“ zu leben. 27 STOREYS ist eine lustige wie auch sehr persönliche Auseinandersetzung mit vermeintlich „kleinbürgerlichen“ Idealen und zugleich den eigenen Wurzeln.



BIANCA GLEISSINGER IM INTERVIEW



Welchen Ruf hat Alterlaa in Wien? Wie wird das Stadtviertel Alterlaa in Wien gesehen?

Der Blick auf Alterlaa wird vorrangig von seiner eigentümlichen Architektur geprägt. Erst letztens ging eine Auflistung der hässlichsten Orte Wiens durch das Internet und Alterlaa war erwartungsgemäß ganz oben mit dabei. Die meisten Menschen, die den Ort nur von außen kennen finden ihn eher abstoßend als einladend, aber trotzdem sind sie alle neugierig wie es dort so ist. Egal, ob man Alterlaa liebt oder hasst: Jeder kennt Alterlaa. Das macht schon was mit einem, wenn man dort groß wird.

In Alterlaa leben so viele Menschen, um genauer zu sein rund 10.000 Menschen. Wie haben Sie sich den Menschen dort angenähert und Ihre unterschiedlichen Protagonist*innen gefunden?

Ich bin einfach ins kalte Wasser gesprungen, glaube ich. Das war anfangs eine konstante Überwindung. Ich hatte beispielsweise eine Liste mit den Vereinen in Alterlaa–die habe ich durchtelefoniert. Viele waren bereits Medien-müde, da Alterlaa doch sehr bekannt ist, und Kamerateams relativ häufig anklopfen. Dass ich jedoch hier aufgewachsen bin, war in den meisten Fällen dann doch ein Türöffner. Im Großen und Ganzen bin ich

hier auf eine unglaubliche Offenheit gestoßen. Und in den Klubs selbst habe ich dann viele Menschen kennengelernt, und über die dann wieder neue Menschen, und soweit.

Der Film beginnt mit einer Sequenz, in der Sie als Regisseurin selbst im Bild und Ton auftauchen und man dabei zuschaut wie Sie dokumentarische Szenen mit Menschen aus Alterlaa erzeugen. An anderer Stelle stellen Sie sich Clubmitgliedern aus dem Haus vor und wir sehen dabei zu. Wie ist es zu diesem performativen Ansatz gekommen?

Meinen Zugang zu diesem Ort zu erzählen war bei Weitem die größte Herausforderung für mich. Ich habe mich aber irgendwann entschieden dieser Suche Raum zu geben. Drehtag eins, drei Jahre bevor die letzte metaphorische Klappe fiel, bin ich mit einem Film ins Rennen gezogen, in dem ich weder zu sehen, noch zu hören sein sollte. Ich musste gewisse dogmatische Ideale irgendwann gehen und einen spielerischeren Zugang zulassen. Das Risiko, erzählerische Souveränität oder Eleganz einzubüßen, musste ich eingehen, um einen echten Versuch zu unternehmen, etwas Ehrliches zu machen.

Auch Ihre Off-Stimme und Szenen in Alterlaa, in denen Sie wirklich vor der Kamera performen, kommentieren selbstironisch das Gesehene.

Meine Figur, die nie angelegt war, entstand vom ersten Drehtag an, bis zum letzten Tag der Tonmischung. Ich habe mit ihr nicht nur den Ort Alterlaa und das Medium selbst erforscht, sondern auch meine eigene Erzählung. Wir haben uns das spielerische Moment mit der Figur bis zum letzten Moment hin bewahrt, sie hat mir eine Ebene der Reflexion ermöglicht, die mir Spaß gemacht hat.

Mir ist die Filmmusik auch sehr aufgefallen. Sie macht den Film oft sehr witzig. Ist Humor Ihre „Sichtweise“ auf die Dinge zu schauen?

Humor spielt eine große Rolle in meinem Blick auf die Welt. Umso mehr freue ich mich, dass der Film von seinem Publikum als humorvoll wahrgenommen wird! Es gab aber nie ein konkretes Vorhaben einen „lustigen“ Film zu machen und wir haben uns auch im Schnitt nicht bewusst damit befasst. Ich glaube, wir hatten einfach wirklich einen Spaß, während wir diesen Film gemacht haben. Sowohl beim Dreh, zusammen mit der Crew und den Protagonisten*innen, als auch im Schnitt.

Sie finden eine Analogie in der Trennung Ihrer Eltern, dem Ende Ihrer Kindheit, und einem verlorenen Paradies in Alterlaa. Die Reflektion über die geplatzten Träume Ihrer Eltern, lassen Sie auch den Ort Alterlaa hinterfragen.

Das Alterlaa der Gegenwart war mir zu Beginn dieses Prozesses fremd geworden. Ich kannte die Menschen nicht mehr und „unsere“ Wohnung war bereits seit 11 Jahren von einer anderen Familie bewohnt. Eine Auseinandersetzung mit dem Ort meines Aufwachsens konnte es also nur im metaphorischen Sinne geben. Ich habe mich also mehr mit Harry Glück und seiner Vision beschäftigt, die meinen Eltern, die ihr Leben damals vor sich hatten, anscheinend das Glück versprach.

Aus der Gegenwart betrachtet, war es ein Leichtes die blinden Flecke dieser einstigen Ideale zu identifizieren. Meine Eltern waren ein solches Produkt ihrer Generation und im Laufe meiner Jugend sollte das mein größter Vorwurf an sie werden. Was allerdings viel schwerer zu erkennen sein sollte ist, dass dies auf mich in ebenso großem Maße zutraf. Meine Aneignung des Begriffs „Feminismus“, beispielsweise, verlief alles andere als linear. Wir alle boxen meist hilflos im Dunkeln, wenn es darum geht uns selbst im Kontext der Gegenwart zu verstehen. 27 STOREYS sollte eine Begegnung mit dem Ort meiner Vergangenheit werden, aber es wurde weit mehr. Es wurde eine Begegnung mit meiner Gegenwart, meiner Zukunft und der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft meiner Eltern.

Was an dieser Sozialen Wohntopie erscheint Ihnen heute veraltet?

Die Geschlossenheit der Welt und der Wunsch die Widerstände und Distanzen so gering wie möglich zu halten, ist mir persönlich fremd und ich glaube, dass hier bereits eine generelle Reibung zwischen alt und jung zu finden ist. Im Kern geht es hier generell um den Begriff von Werten und wenn es um unsere Werte geht, sind wir alle verletzlich. Das Wurzeln-schlagen hat in meiner Generation vielleicht mehr an Wert verloren. So etwas führt einen Wohnort, dessen Reiz es ist, ihn in der Theorie niemals verlassen zu müssen, natürlich ad absurdum.

Und was ist daran modern?

In Alterlaa leben tausende Menschen in lebenswertem Wohnraum zusammen – gerade in Bezug auf soziale Vernetzung und nachhaltige Ressourcennutzung birgt dies unglaubliche Chancen. Doch, je nach Generation, lesen wir diesen Satz mit unterschiedlichen Konnotationen. In den 70er-/80er-Jahren sind Mid-30jährige Jungfamilien hier



eingezogen und haben genau das herausragend gut umgesetzt. Was „soziale Vernetzung“ und „nachhaltige Ressourcennutzung“ bedeutet, hat sich in den letzten 45 Jahren jedoch radikal geändert und das wird es auch in den nächsten 45 Jahren wieder tun. Ich bin mir nicht sicher, ob Wohnkonzepte wie dieses für alle Ewigkeit über Generationswechsel hinweg hippe Vorreiter der Moderne bleiben können, aber ich glaube, auch nicht, dass das der Anspruch sein muss.

Wünschen Sie sich solche Wohnprojekte wieder mehr in Städten?

Wohnen ist zu einer großen Sorge herangewachsen und dem müssen wir dringend entgegenwirken. Es gibt wenig verfügbaren Wohnraum und die Mietpreise explodieren.

Lebenswerter Wohnraum ist ein Luxus, den die, die es sich leisten können, eben leisten. Selbstverständlich brauchen wir hier neue, sozialere Denkansätze. Ob das nun große konzeptuelle Projekte mit einer relativ starren Form sein müssen, ist dann eine persönliche Präferenz.

Inwiefern hat der Film Ihre Perspektive auf diesen Ort verändert?

Dem Konzept Alterlaa stehe ich eher neutral gegenüber. Ich glaube nicht, dass dieser Ort „besonderer“ ist als jeder andere, der von Menschen gestaltet wird. Wir Menschen sind das Phantastische daran und es ist die originelle Figurenzeichnung in uns allen, die mich interessiert.

Das Gespräch führte Carlotta Wachotsch.



Als es mich 2011 für mein Studium nach Berlin verschlug, sollte ich schnell feststellen, dass der Satz „Ich bin im sozialen Wohnbau aufgewachsen.“ etwas anderes über mich erzählen würde, als ich intendiert hatte. Während ich vom Aufwachsen an einem Ort des Wohlstandes, beinahe Luxus berichtete, verstand mein Gegenüber, dass ich mit allen Wassern gewaschen sei und einen sozialen Brennpunkt überlebt hatte. Ein wiederkehrendes Missverständnis, das mich schließlich verleitete, den Blick noch einmal in meine Vergangenheit zu richten.

10 Jahre nach unserem Auszug, kehrte ich, mit der Intention den Ort meines Aufwachsens wiederzuentdecken, nach Alterlaa zurück. Was ich aber vorfinden sollte war ein Ort, der mir plötzlich fremd war. Alterlaa war nicht mehr „mein Zuhause“ und es gab auch keinen Ort, an den ich hätte zurückkehren können. Bekannte und Freund*innen, die damals unsere Nachbar*innen waren und auch meine Familie–alle Menschen, die den Ort damals zu meinem machten, hatten ihn irgendwann verlassen. Unsere alte Wohnung, in der mittlerweile eine neue Familie lebte, war nicht wiederzuerkennen. Ich war eine Fremde an einem mir fremden Ort.

Doch was sich anfangs wie eine Herausforderung anfühlte, sollte sich schließlich als Chance für diesen Film und mein ganzes Leben entpuppen. Ich begegnete Menschen meiner Elterngeneration, die sich auf ganz frappante Art von meinen Eltern unterschieden: Sie waren nicht meine Eltern. Ich nahm an ihren Geschichten und Biografien teil und stieß auf ganz neue Art auf die Frage nach Toleranz–nämlich meiner eigenen. Menschen, die

ihre eigenen Entscheidungen getroffen hatten. Entscheidungen, die nicht zu dem passten, was ich für richtig hielt. Und diese Menschen waren damit auch noch glücklich.

27 STOREYS sollte ein Film über einen mir bekannten Ort werden, den eine Generation geprägt hat, die den Sinn des Genderns nicht versteht und sich zum Fasching weiterhin als „Indianer“ kleiden will. Es sollte ein Film-gewordener Streit an Familienweihnachten werden. Doch dieser Film scheiterte und ein Neuer entstand: 27 STOREYS erforscht einen neuen mir unbekanntem Ort. Einen Ort, der sein Gegenüber zu Wort kommen lässt.

Der Ort präsentierte sich mir erst als besonders und außergewöhnlich, als ich ihn von außen betrachten konnte. Die Beobachtungen der Bewohnerinnen zeigen einen Fächer an Lebensentwürfen in Alterlaa auf und erzählen von einstigen Idealen einer gelebten Utopie.

Eine aktive Auseinandersetzung von meinem erzählerischen Zugang zu diesem Ort, sollte schließlich Teil der Erzählung werden. Die Figur Bianca war nie als solche angelegt, sie sollte als Reaktion auf einen lebendigen Prozess entstehen. So, wie die Generation meiner Eltern, sollte schließlich auch meine eigene Generation einen Körper bekommen, um den Fingerzeig, der mich ein Leben lang begleitet, umkehren zu können–



Bianca Gleissinger ist in Wien geboren und wuchs im berühmten sozialen Wohnbau „Wohnpark Alterlaa“ auf. Sie studierte Theater- Film- und Medienwissenschaften an der Universität Wien und der Freien Universität Berlin und begann im Anschluss ihre Ausbildung an der Berliner Filmhochschule DFFB im Fach Produktion. 27 STOREYS markiert ihren Abschluss an der DFFB und ist Gleissingers Debüt als Regisseurin und Autorin.

PRODUKTIONSDetails

AT/DE 2023, 82 Minuten

Mitwirkende	Otto Peter Zieger, Julius Ehrlich, Inge und Manfred Hüttinger, Brigitta und Eduard Klinger, Hanna Sassarak, Stephan Palecek, Mieterbeirat Wohnpark Alterlaa, Ingi und Carlo Duvivié, Darian Boskan
Buch und Regie	Bianca Gleissinger
Kamera	Klemens Koscher
Ton	Tong Zhang, Ines Vorreiter, Victoria Grohs, Tjandra Warsosumarto, Armin Koch, Florian Rabl
Montage	Kai Eiermann
Montage Finish	Antje Lass
Komposition	Philipp Schaeper, Christopher Colaço
Produzenten	Jens Meurer, Ralph Wieser, Judy Tossell
Producer Mischief Films	Susanne Berger
Producer Egoli Tossell Pictures	Derya Türkmen
Redaktion ZDF–Kleines Fernsehspiel	Lucia Haslauer
Redaktion ORF	Julia Sengstschmid
Herstellungsleitung DFFB	Myriam Eichler
Internationale Festivalbetreuung	Austrian Films
Design	Christian Thomas Brand Inspiration GmbH
Verleih	Polyfilm Verleih

**EGOLI &
TOSSELL**

mischief

Presse

Apomat–Büro für Kommunikation
Mahnaz Tischeh
tischeh@apomat.at
+43 699 11902257

Egoli Tossell Pictures UG
Karl-Marx-Allee 138, 10234 Berlin
deryatuerkmen@egolitossell.net
+49 30 81868441
www.egolitossell.net

Mischief Films
Goethegasse 1, 1010 Wien
office@mischief-films.com
+43 1 585 23 24 25
www.mischief-films.com

Hergestellt mit Unterstützung von

**FILM
FONDS
WIEN**

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

FISA
filmstandort
austria

 Bundesministerium
Arbeit und Wirtschaft

ORF Film/Fernseh-
Abkommen

In Koproduktion mit

 **Das kleine
Fernsehspiel**

DFFB 

Deutsche Film- und
Fernsehakademie Berlin
German Film and
Television Academy Berlin